Einzelpreis 10 Heller.

Einzelpreis 10 Heller.

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587. Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG. Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung" Feldpost 186.

KRAKAUER ZEITUNG

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16. Manuskripte werden nicht retourniert.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

II. Jahrgang. Donnerstag, den 24. Feber 1916. Nr. 55.

Zur Einberufung der Duma.

Nach mehr als fünfmonatiger Pause ist gestern die russische Duma zusammengetreten. Als die Reichsvertretung Russlands im September vorigen Jahres vertagt wurde, war der Grund darin zu suchen, dass die Mehrheit der Duma ein neues Ministerium verlangt hatte. Dies passte den reaktionären Ministern keineswegs und sie vermochten es damals durchzusetzen, dass am 16. September der Zar durch einen Ukas die Vertagung der Duma aussprach, wobei gleichzeitig die Verheissung ausgesprochen wurde, dass das Parlament spätestens wieder im November zusammentreten werde. Goremykin hatte es verstanden, die aufgeregten Gemüter von Monat zu Monat hinzuhalten, er kam aber nicht mehr dazu, sein Versprechen einzulösen. Denn als gestern der Zar die Eröffnungssitzung der Duma besuchte, sass ein neuer Ministerpräsident auf der Regierungsbank. Ein neuer Mann, das alte System. Denn Stürmer entstammt dem gleichen Milieu wie sein Vorgänger, er wie Goremykin bekämpfen die Duma in der Hoffnung, bei günstiger Gelegenheit einmal mit der konstitutionellen Komödie aufzuräumen.

Allmächtig auch heute noch ist in Russland der Wundermönch Rasputin, der von der russischen Hofclique gestützt wird und es sogar zuwege brachte, dass der Grossfürst Nikolaus im vorigen Jahre in den Kaukasus verbannt wurde. Rasputin ist immer in der Umgebung des Zaren, er ist es, der in letzter Linie die Geschicke des russischen Reiches lenkt. Daber ist auch seine Hand im Spiele in allen wichtigen Verfügungen, die in der letzten Zeit der russischen Politik Richtung gaben. Es mag in dem Charakter der russischen massgebenden Persönlichkeiten liegen, dass sie sich gerne von dem mit dem Nimbus des Wunderbaren umgebenen schlauen Mönche leiten lassen. Es wird wohl sehr interessant sein, später einmal eine zusammenhängende Darstellung der Karriere dieses merkwürdigen Mannes zu erfahren.

Die Einberufung der Duma war unter den verschiedensten Vorwänden hinausgeschoben worden. In erster Linie wurde auf die Arbeiten der Finanzkommission hingewiesen, die das Ergebnis ihrer langwierigen Vorbereitungen der Duma vorzulegen habe und es war natürlich sehr leicht, diese Kommissionssitzungen nach Belieben auszudehnen. Nicht zuletzt war es aber wohl die für Russland ungünstige Kriegslage, die den Zusammentritt der Duma verzögerte. Die Besetzung von Erzerum bildet nun einen willkommenen Anlass, mit einem „grossen Sieg" die Stimmung der Volksvertretung gefügig zu machen. Phantastische Zahlen von Gefangenen und Kriegsbeute verkündete der russische Draht, darin schon ganz seinen Lehrern und Freunden im Westen angepasst. Aber die offizielle türkische Mitteilung führt diesen „grossen Sieg" auf sein wahres Mass zurück. Die 100.000 Gefangenen, die die Russen angeblich gemacht hatten, sind überraschend schnell zusammengeschmolzen, auch die Geschützbeute beschränkt sich auf ein halbes Hundert alter Kanonen, die von der türkischen Garnison vor ihrem Abzug vernichtet wurden.

Es heisst, dass in der Duma keinerlei politische Debatten zugelassen werden sollen, aber der Verlauf der Sitzung wird noch zeigen, ob dieses Verbot auch tatsächlich wird aufrecht erhalten werden können. Die spärlichen Nachrichten, die über die innere Lage Russlands zu uns dringen, beleuchten in krasser Weise die gewaltige Lebensmittelnot in den grossen Städten Russlands, die noch immer, wie in der guten alten Zeit, herrschende Korruption und die Tatsache, dass man an den Verlust von Polen und Kurland, an die Zerstörung der schönen Träume von der Eroberung Konstantinopels und schliesslich an die Zerschmetterung Serbiens und Montenegros nicht vergessen kann.

Russland will den Schein der Konstitution wahren, will dokumentieren, dass sein Herrscher mit dem Volke fühlt. Die Prophezeiungen russischer Blätter gehen dahin, dass die Dumasitzung äusserst stürmisch sein werde — sie darf wieder ihr Scheindasein, das sie seit ihrer Begründung geführt hat, für kurze Zeit fristen.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 23. Feber 1916. Wien, 23. Feber 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Tarnopol schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstösse gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachenverschanzungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die lebhaften Artilleriekämpfe an der küstenländischen Front dauern fort. Hinter den feindlichen Linien wurden grössere Brände beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 22. Feber. (KB.)

Von den verschiedenen Fronten ist keine Nachricht eingelangt, worin eine bedeutende Aenderung gemeldet würde.

TELEGRAMME.

Der Verlust eines Zeppelin.

Die französische Darstellung.

Paris, 22. Feber. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Der in Bar le duc um 8 Uhr abends heruntergeschossene Zeppelin schwebte mit gelöschten Lichtern in einer Höhe von 1800 bis 2000 Metern und kämpfte gegen den Wind.

Sobald er sich in Schussweite befand, begann die Beschiessung. Eine Brandgranate durchbohrte das Luftschiff und blieb an dessen Seite stecken. Das Feuer verbreitete sich entlang des ganzen Luftschiffes, das ohne hörbare Explosion brannte und sodann langsam sank.

Als der Zeppelin den Boden erreichte, explodierten die von ihm mitgeführten Bomben. Die Menge fand nur noch formlose Trümmer.

Verhaftung unserer Konsuln auf Kreta.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 22. Feber.

„Daily Mail" meldet aus bester Quelle, dass die Konsuln der Zentralmächte und ihrer Verbündeten auf Kreta verhaftet und an Bord von Kriegsschiffen gebracht wurden.

Patrouillenkämpfe bei Saloniki.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 22. Feber.

Die Ententeblätter berichten über heftige Zusammenstösse von Patrouillen in der Gegend von Saloniki.

Die italienischen Kriegsberichterstatter glauben an eine Offensive der Verbündeten zu Beginn des nächsten Monates, die französischen Berichterstatter sind dagegen der Ansicht, dass deren Offensive bereits mit den Patrouillengefechten ihren Anfang genommen hat und raten zur Vorsicht.

Ein italienisches Kavallerie-Regiment für Saloniki.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 22. Feber.

In den nächsten Tagen wird in Saloniki die erste italienische Kavalleriedivision erwartet.

Italien habe dorthin Kavallerie gegeben, weil weder am Isonzo noch in Albanien Reiterei verwendet werden kann.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 22. Feber. Berlin, 22. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Das nach vielen unsichtigen Tagen gestern aufklärende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front, so zwischen dem Kanal von La Bassé und Arras, wo wir östlich von Souchez, im Anschluss an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen 800 Meter ihrer Stellungen im Sturm entrissen und 7 Offiziere und 319 Mann gefangen einbrachten.

Auch zwischen der Somme und Oise, an der Aisnefront und an mehreren Stellen in der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu grösserer Heftigkeit. Nordwestlich von Tahure scheiterte ein französischer Handgranatenangriff. Endlich setzten auf den Höhen beiderseits der Maas oberhalb Dun Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu beträchtlicher Stärke anschwollen und auch während der letzten Nacht nicht verstummten.

Zwischen den von beiden Seiten aufgestiegenen Flugzeugen kam es zu zahlreichen Luftgefechten meist hinter der feindlichen Front. Ein deutsches Luftschiff ist heute nachts bei Revigny dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Italien und Griechenland.

Heuchlerische Phrasen.

Rom, 23. Feber. (KB.)

Das dem Ministerium des Aeussern nahestehende Blatt „Giornale d'Italia" betont neuerlich, dass die auf Korfu gelandeten Karabinieri nicht die Vorhut räuberischer italienischer Expeditionen seien, sondern nur Italiens Interessen vertreten wollen.

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Griechenland ständen ausser Frage, ebenso wie die Achtung der Rechte Griechenlands durch Italien, aber auch Italiens Entschlossenheit, von der vorgezeichneten Aktionslinie nicht abzuweichen.

Der Zwischenfall in der griechischen Kammer beigelegt.

Rom, 23. Feber. (KB.)

Den Blättern zufolge besprachen der italienische Gesandte in Athen mit dem Ministerpräsidenten Skuludis und der griechische Gesandte in Rom mit Sonnino den Zwischenfall während der Kammerdebatte über Korfu. Die Besprechungen führten im Wege der offiziellen Abgabe höflicher Erklärungen zur Erledigung des Zwischenfalls.

Einvernehmen zwischen Bulgarien und Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 22. Feber.

„A Vilag" meldet aus Bukarest: Zwischen Bulgarien und Griechenland fanden in der letzten Zeit Verhandlungen statt. Nach Informationen aus guter Quelle erklärte Griechenland, nichts gegen die Absicht Bulgariens zu haben, gegen Saloniki vorzurücken und dort solange zu verweilen, bis der Feind vertrieben sei.

Filipescus Reise.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 23. Feber.

Wie der „Pester Lloyd" meldet, wurde nach Berichten Bukarester Blätter Filipescu vor seiner Abreise nach Petersburg nicht vom König, sondern von der Königin empfangen.

Er erklärte, er fahre zunächst nach Petersburg und werde alles Nähere über die Front erfahren.

Russland erwartet eine Offensive der Zentralmächte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 22. Feber.

Der Petersburger „Rjetsch" konstatiert, dass an der Strypa und in Bessarabien eine Million Mann der Zentralmächte konzentriert sei. An den beiden Flügeln vor Riga und an der galizischen Front entwickle sich lebhafte Tätigkeit, sodass bald eine Offensive der Zentralmächte zu erwarten sei.

Russische Blätter erzählen Wunderdinge von einem neuen Geschoss der Zentralmächte, das geradezu verheerende Wirkung habe.

Eine schwedische Aktion gegen Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 22. Feber.

„Nowoje Wremja" stellt fest, dass sich die schwedische Presse mit der Möglichkeit einer schwedischen Aktion gegen Russland beschäftige.

Es gebe überhaupt keinen schwedischen Politiker, der gegen Deutschland verstimmt sei.

Die Eröffnung der Duma.

Der Zar im Dumapalast.

Petersburg, 22. Feber. (KB.)

Um 2 Uhr nachmittags erschien der Zar in Begleitung des Grossfürsten Michael Alexandrowitsch und des Hofministers in der Duma.

Am Eingang in das Gebäude wurde er vom Präsidenten der Duma, vom Bureau und allen Abgeordneten empfangen. Der Zar wurde mit begeisterten Hurrah-Rufen begrüsst. Nach dem Gottesdienst richtete der Zar huldvolle Worte an die Duma, worauf der Präsident mit einer patriotischen Ansprache erwiederte. Sodann wurde die Nationalhymne gesungen.

Der Zar unterhielt sich mit den Botschaftern und Gesandten der Alliierten und begab sich hierauf in den Sitzungssaal, wo er mit Hurrah-Rufen empfangen wurde. Nach neuerlicher Absingung der Nationalhymne trug der Zar seinen Namen in das goldene Buch der Ehrengäste der Duma ein und verliess das Haus unter begeisterten Zurufen.

Die unzufriedenen Franzosen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 22. Feber.

Hervé verlangt in seinem Blatte den sofortigen Beginn der Offensive von Saloniki aus.

Das Volk werde ungeduldig, weil auch Rumänien wieder zögere, sich der Entente anzuschliessen.

Kriegsgewinnsteuern in Frankreich.

Paris, 22. Feber. (KB.)

Die Kammer hat einstimmig den Gesetzentwurf angenommen, wodurch aussergewöhnliche Kriegsgewinne mit ausserordentlichen Steuern belegt werden.

Flottmachung des englischen Unterseebootes „H 6".

Haag, 22. Feber. (KB.)

Dem Korrespondenzbureau zufolge gelang es das bei Schirmonnikoog gestrandete britische Unterseeboot „H6" flott zu machen. Das Unterseeboot wird nach Nieuwe Dieppe gebracht.

Die Gefahren auf bewaffneten Handelsschiffen.

Eine amerikanische Warnung.

New-York, 22. Feber. (KB.)

„New-York World" berichtet, dass jene Amerikaner, die Fahrkarten für den Dampfer „Espagne" der „Company General Transatlantic" gelöst hatten, anonyme Briefe erhielten, in denen sie gewarnt werden, mit der „Espagne" zu fahren und an das deutsche Memorandum über bewaffnete Handelsschiffe erinnert werden.

Die englische Aushungerungspolitik.

London, 23. Feber. (KB.)

Lord Sydenham brachte im Oberhaus einen Antrag ein, worin er erklärt, dass auch in Uebereinstimmung mit dem Völkerrecht und den berechtigten Ansprüchen der Neutralen ein wirksamer Gebrauch von den Flotten der Alliierten gemacht werden könnte, um zu verhindern, dass Vorräte nach feindlichen Ländern gelangen.

Zwei englische Fischerbarken versenkt.

London, 22. Feber. (KB.)

„Lloyds" melden: Die Besatzungen zweier englischer, in der Nordsee versenkten Fischerbarken wurden in Lowestoft gelandet.

Untergang eines holländischen Dampfers.

Amsterdam, 22. Feber. (KB.)

Aus Maassluys wird gemeldet: Ein englischer Dampfer landete zwei Mann der Besatzung des niederländischen Dampfers „La Flandre", der bei Galloper auf eine Mine lief und sank.

Italien erwartet weitere Fliegerangriffe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 22. Feber.

Die italienische Presse sagt, man rechne in Italien allgemein mit der Tatsache, dass sich die Fliegerangriffe systematisch wiederholen werden und nicht vereinzelt bleiben dürften.

Ernste Revolten in Aegypten.

Rom, 23. Feber. (KB.)

Das Blatt „Ordine" meldet aus Kairo den Ausbruch ernster Revolten anlässlich der Einberufung der Redifs, wobei 35 Personen getötet und 45 verwundet wurden. Die Unruhen griffen auch auf das Zitadellenviertel über, wo englische Offiziere Einwohner kurzer Hand niederschossen.

Der Hass des Volkes gegen den ägyptischen Sultan ist im Steigen begriffen.

Der sächsische Gesandte in Wien gestorben.

Wien, 23. Feber. (KB.)

Gestern nachmittags ist der sächsische Gesandte am Wiener Hofe, Graf Rex, gestorben.

* * *

Graf Rex, der seit dem Jahre 1898 den Posten eines Gesandten in Wien bekleidete, starb an den Folgen einer Lungenentzündung, die er sich auf einer im Auftrage seiner Regierung unter-

nommenen Reise nach Konstantinopel und Sofia zugezogen hatte, von der er am 16. Feber zurückgekehrt war.

Graf Rex, der sich in Wiener Kreisen aussergewöhnlicher Beliebtheit erfreute, war Doyen des diplomatischen Korps.

Unfall des amerikanischen Botschafters in Berlin.

Berlin, 23. Feber. (KB.)

Der amerikanische Botschafter Gerard stürzte während einer Skitour und brach das rechte Schlüsselbein.

Millionenlegat eines ruthenischen Mönches.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 23. Feber.

Ein ruthenischer Mönch namens Basdori hat sein auf mehrere Millionen geschätztes Vermögen dem ungarischen griechisch-orthodoxen Bistum Häuseldorf hinterlassen.

Eine Kundgebung gegen Masaryk.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Brünn, 23. Feber.

Hiesige Zeitungen melden: Der Stadtrat von Wallachisch-Meseritsch beschloss einstimmig eine Kundgebung, in der gesagt wird: „Die Stadt wendet sich mit Abscheu von ihrem ehemaligen Abgeordneten Masaryk ab und erklärt ihn des verliehenen Ehrenbürgerrechtes für verlustig."

Die erste Kriegssitzung des Wiener Gemeinderates.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 23. Feber.

Gestern fand hier die erste Gemeinderatssitzung seit Kriegsbeginn statt. Sämtliche Anträge wurden einstimmig angenommen, der Stadtverwaltung wurde die Indemnität erteilt.

Alle Parteiführer erklärten, während des Krieges keine Kritik an der Tätigkeit des Gemeinderates zu üben.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Vom Tage.

Eine amtliche türkische Meldung stellt fest, dass Erzerum kampflos und ohne Verluste geräumt worden sei, womit die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten einer grossen Beute endgültig widerlegt scheinen.

Eine amtliche italienische Meldung bestätigt die neuerlichen Fliegerangriffe auf Oberitalien und stellt unbedeutenden Sachschaden sowie den Tod mehrerer Zivilpersonen fest.

Nach einem offiziellen englischen Bericht wurde am 17. und 19. Feber das britische Lager bei Kutuelamara von Flugzeugen mit Bomben beworfen.

Zwischen den Regierungen Englands und Deutschlands sind Unterhandlungen im Zuge, um der belgischen Industrie durch Einfuhr von Rohstoffen aufzuhelfen.

Der russische Finanzminister hat Schritte zur Aufnahme eines Darlehens von einer Million Rubel in Amerika unternommen.

Die Teuerung in Russland nimmt ungeheuer zu. Seit 1913 sind die Preise einzelner Lebensmittel bis zu 143 Prozent gestiegen.

Gestern vormittags fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh ein Ministerrat statt, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts teilnahmen.

Anlässlich des Lawinenunglücks auf dem Hochkönig hat Ministerpräsident Graf Stürgkh an den Kriegsminister eine Beileidsdepesche gerichtet.

Die deutsche Bankabteilung I. in Berlin vermittelt Zahlungen an österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Italien, sowie an österreichisch-ungarische Zivilpersonen, die in Italien interniert sind.

In Dresden werden von heute an Kartoffelkarten eingeführt.

Der Heldenkampf der Deutschen in Kamerun.

Zur Kapitulation der Deutschen in Mora schreibt die „B. M.": Am 27. August 1914 hatten englische Truppen die in Mora stehende 3. Kompagnie unter dem Hauptmann v. Raben angegriffen, waren jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Kompagnie hatte sich darauf in eine Bergstellung in der Nähe von Mora zurückgezogen, in der sie von englischen und französischen Truppen eingeschlossen wurde. Ein im Dezember 1914 von Garua aus unternommener Versuch, den Hauptmann v. Raben zu entsetzen, misslang. Andererseits scheiterten auch die vielen feindlichen Versuche, die Stellung zu erstürmen, an der Wachsamkeit und dem Heldenmut der Besatzung. Anfang September unternahm diese einen glücklichen Ausfall, wie Kundschafter berichtet haben; in dem Kampfe sollen der englische Befehlshaber und mehrere seiner Offiziere gefallen sein.

Die letzten Nachrichten aus Mora trafen im Oktober 1915 in Jaunde ein. Sie zeugten von dem vortrefflichen Geiste, der die Besatzung, Europäer wie Farbige, beseelte. Die Nachricht von dem Fall von Garug, die kurz vorher nach Mora gelangt war, hatte nicht vermocht, den Mut der Verteidiger zu erschüttern; sie hatte nur den einmütigen Willen bestärkt, auszuharren bis zum Aeussersten. Doch ging aus den Berichten auch hervor, dass Mangel an Munition drohte und dass die Lebensmittel, obwohl sie durch einen glücklichen Ausfall der Besatzung um 27 Rinder und Korn ergänzt waren, nur noch für einige Monate reichten. Das unentbehrliche Chinin und andere wichtige Medikamente waren fast verbraucht. Der Gesundheitszustand der Besatzung hatte sich verschlechtert; infolge der einförmigen Kost wütete unter den Eingeborenen der Skorbut.

Noch weitere sechs Monate hat die heldenmütige Besatzung dann in dem ungleichen Kampfe ausgehalten. Zu den mannigfachen Nöten wird jetzt in der heissen Zeit noch der Wassermangel getreten sein. Da sind den kraftlosen Händen die Waffen entglitten; die deutsche Flagge, die so lange über dem trotzigen Mora-Berge flatterte, sank vom Maste. Mangel an Munition, Lebensmittel und Wasser haben vermocht, was der Uebermacht der Feinde in 1½jährigem Ansturm nicht gelungen.

Die Stadt des Schweigens.

Petersburger Eindrücke eines englischen Abgeordneten.

Der schottische Abgeordnete Jan Malcolm hat als bevollmächtigter Kommissär des britischen Roten Kreuzes in den letzten Wochen Russland besucht und schildert nun in der „Times" seine Petersburger Eindrücke. Seine Darstellung ist gekennzeichnet durch eine geradezu auffällig kühle Objektivität, die sich nur an wenigen Stellen zu einer merklichen bundesbrüderlichen Schönfärberei herbeilässt. Da bisher Petersburg hinter der Hürde gouvernementaler Abschliessung sein Geheimnis gut zu wahren wusste, gewinnt diese verlässliche Schilderung des Petersburger Kriegslebens von einem halbwegs unbefangenen Ausländer doppeltes Interesse.

Malcolm beginnt mit dem Geständnis, dass der Fremde auch nach der Ankunft in Petersburg sich von allem unmittelbaren Leben und aller unmittelbarer Wahrheit abgeschlossen fühlt. Er fühlt sich fremder dort als bei den Indern oder bei den Antipoden. Das schwerste Hindernis ist die Sprache. In der Schule hat Malcolm gelernt, Russland und besonders Petersburg seien zweisprachig, denn die Kenntnis des Französischen dürfe man bei jedem Gebildeten dort voraussetzen. Malcolm hatte sich schon bei seinem ersten Besuch in Petersburg vor zwanzig Jahren überzeugt, dass dies durchaus nicht zutreffe; seitdem sei das Französische im

Fernsprecher in den serbischen Bergen.

Von Ernst Trebesius, z. Zt. im Felde.

Der überraschend schnelle Vormarsch der verbündeten Armeen liess den Serben nur wenig Zeit zur Zerstörung ihrer Telephon- und Telegraphenleitungen. Hier und dort vermochten sie auf kurze Strecken die Drähte durchzuschneiden oder die Stangen umzulegen. Doch der grössere Teil des Leitungsnetzes blieb bestehen. Er kann von uns in Benutzung genommen werden. Arbeit gibt es trotzdem genug. Das mehr als dürftige Leitungsnetz mag für die Serben ausreichend gewesen sein; für ein modernes Heer ist es völlig ungenügend. Die zerstörten Leitungen müssen wiederhergestellt und den vorhandenen Verbindungen noch manche neue hinzugefügt werden. Doch auch die verschont gebliebenen Leitungen machen uns viel zu schaffen. Ein grosser Teil der Stangen ist angefault, steht jammervoll windschief. Die nächste Windstoss schon kann sie umblasen. Ehe wir weitere Leitungen einbauen, müssen sie befestigt oder gar ausgewechselt werden. Die Drähte selbst haben zu grossen und ungleichmässigen Durchhang, es gilt sie vor Ingebrauchnahme nachzuspannen.

„Und so weit wir auch spähen und blicken, und die Stimme, die rufende, schicken ...!" Nirgends ein unbelegtes Haus, eine Scheune, ein Stall. Alles belegt mit vorrückenden Infanteriemassen. Stark belegt, hoffnungslos stark belegt. Resigniert fügen wir uns. Früh am Morgen, noch im Dunkel der Nacht, fingen wir an zu bauen; spät abends stellten wir unsere Tätigkeit ein. Und nun kein Quartier, kein Lager, kein trockener Halm Stroh oder Heu. Die Nacht so kalt, der Körper lechzend nach etwas Wärme, nach einer trockenen Lagerstatt, sei sie noch so hart. Auf einem windstillen Hof beschliessen wir zu übernachten. Missmutig schleppen wir einige trockene Stämme herbei; mühselig werden sie mit dem gezahnten Seitengewehr zersägt und gespalten. Nach einigen vergeblichen Versuchen züngelt endlich die Flamme empor. Schweigend, verdrossen hocken wir rings im Kreise. Einige Büchsen Fleischkonserven werden erbrochen. Wortlos reicht sie einer dem anderen. Mechanisch wird das kalte Fleisch und das trockene Kommissbrot in den Magen verstaut. Die Decken und das Gepäck verblieben im letzten Quartier; jeder hat nur seinen nassen, schweren Mantel bei sich. Fröstelnd trotz der strahlenden Wärme des Feuers hüllen wir uns hinein. Langsam verrinnt die kalte, finstere Nacht.

Unser Zug baut in mehreren Trupps. Einer bohrt die Löcher für Isolatoren und befestigt dieselben. Der nächste Trupp rollt den Draht ab und spannt die Leitungen. Die Pferde sind durch die Anstrengungen der letzten Zeit zu erschöpft, sie müssen im Quartier bleiben. Das Tier versagt. Die Leitungen werden von der Heeresleitung dringend benötigt. Sie müssen in drei Tagen, wenn das Oberkommando weiter nach vorn rückt, fertig sein. Unter allen Umständen. Wir sind zum Umfallen erschöpft, doch versagen dürfen wir nicht. Morgens vier Uhr wird geweckt. Die schlaftrunkenen Augen werden mit dem Taschentuch ausgewischt, etwas heisser Kaffee hinuntergestürzt, und dann gehts in die Dunkelheit hinaus. Wir haben uns landesübliche Fuhrwerke verschafft, das heisst unsagbar klapperige, vierräderige Wagen. Gezogen werden sie von je zwei Ochsen. Treiber waren nicht aufzugreifen, so müssen wird die Tiere selbst führen. Die Geschichte ist ärgerlich und drollig zugleich. Die Landwirte sind fein raus. Sie haben Ochsenverstand. Doch die anderen quälen sich mit den Biestern herum. Ein Gespann will überhaupt nicht laufen. Kein Wunder, ein Oberpostassistent ist jetzt ihr Führer. Sein „Hui, ho, he...!" das er den anderen abgelauscht hat, verfängt nicht. Wir aber amüsieren uns köstlich über seine Hilflosigkeit.

Doch die Isolatoren, die auf seinem Karren verladen sind, werden vom vordersten Trupp dringend benötigt. Es heisst nachhelfen. Da naht sich auch schon ein Retter. Zwar hat er als Brauerei-Ingenieur ebenfalls herzlich wenig Ochsenverstand, doch immerhin, er hat sich in der Welt umgesehen, wohl auch schon einen Blick in die Landwirtschaft getan. Ein fester

öffentlichen Leben, in Geschäften, Restaurants-Hotels usw. vollends durch das Deutsche verdrängt worden. Aber auch deutsche Sprachkenntnisse verhelfen heute dem Fremden zu keiner Verständigung, denn es ist bei einer Strafe von 6000 Mark oder drei Monaten Sibirien verboten, in der Oeffentlichkeit deutsch zu sprechen, und der Gebrauch des Telephons sei überhaupt nur in russischer Sprache gestattet. Sich aus den Zeitungen zu unterrichten, ist dem Fremden unmöglich, die ausländischen Blätter, auch die englischen, sind mindestens vierzehn Tage alt und mit dem „Caviar“ des Zensors reichlich geschwärzt. Ein kleines französisch geschriebenes Blatt erscheint wohl ein paarmal wöchentlich in Petersburg, enthält aber keinerlei gegenständliche Nachrichten. So bleibt der Fremde auf mündliche Berichte seiner Freunde, auf die Verständigung durch Zeichensprache und auf den Gebrauch seiner eigenen Augen beschränkt.

Auf den ersten Blick erscheint Petersburg vom Krieg unberührt, in den Strassen das alte Gedränge, dichter Verkehr, helle Beleuchtung, Restaurants und Theater so überfüllt wie in London, Paris oder Berlin. Aber man wird bald gewahr, dass dies nicht die normale Petersburger Gesellschaft mit ihren Juwelen und Pelzen ist, die die Strassen mit ihrem Leben erfüllt. Es ist der ruhelos flutende Trupp der Flüchtlinge aus Polen, aus Wolhynien, aus Kurland, 400.000 beschäftigungslose, ziellose, ratlose Menschen, die alle Stunden des Tages strassenauf und -ab traben, immer auf der Jagd nach einem Platz, seiner Mahlzeit, einem Obdach für die Nacht, die sie immer wieder auf den Bänken an der Newa überrascht. In dem dicken Newa-Eis eingefroren liegen viele Barken, die diesen Aermsten als Wärmestuben dienen. Ueberall fahren Droschken, hoch beladen mit wochen- und monatelang mitgeschlepptem Hausrat, der doch nirgends abgeladen werden kann, in den Strassenbahnwagen ist es ein fürchterlicher Wirrwarr von Menschen und Gepäckstücken. Der Flüchtling ist die charakteristische Erscheinung im Petersburger Kriegsleben.

Aber die Flüchtlinge sind es nicht allein, die Petersburg bis zum Ueberlaufen mit Menschen überfüllen, es kommt noch die Menge der Soldaten, Rekruten, Urlauber, Invaliden, Kranken und Krüppeln dazu. Sie alle zusammen haben die Bevölkerungsziffer Petersburgs um eine volle Million hinaufschnellen lassen. Daraus erklärt sich die sehr bös gewordene Lebensmittelnot, die durch die vollkommen verwahrlosten Zufuhrsmethoden noch verschärft wird. Die Verproviantierung der grossen Stadt ist im buchstäblichen Sinne des Wortes so „verfahren“, dass sie irreparabel geworden zu sein scheint, weshalb man nun darauf verfällt, diese hilflosen, aus Polen und Kurland fortgeschleppten Menschen wieder aus der Stadt hinauszuwerfen. Man beginnt Petersburg zu evakuieren, wie man Polen evakuiert hat . . .

Ueberall fahren Ambulanzen, überall weht die Fahne des Roten Kreuzes auf Nothospitälern, deren man in Petersburg sechshundert zählt. Noch zahlloser sind aber die „Komitees“, die „Hilfsvereine“, die „Wohlfahrtsgesellschaften“, deren Ziele und Bestimmung nicht immer ganz klar sind, und die in ihrer Mitgliedschaft fast die ganze bürgerliche Bevölkerung Petersburgs, von der Kartendame und Portiersfrau bis zur Kaiserin, aufgesogen haben. Ihre Türen sind stets von einer stummen, apathischen, blassgesichtigen Menge belagert, die hinter ihren festgeschlossenen Lippen einen wilden Schrei niederwürgt . . . Und unaufhörlich begegnet man den weissen Leichenzügen der Soldatenbegräbnisse, denen stets eine ungeheure, traurig schweigende Menge folgt.

Auch der berühmte Winterpalast des Zaren, von dessen Umwandlung in ein Lazarett schon so oft voreilig berichtet wurde, ist nun wirklich als Hospital von 800 Betten eröffnet worden. Malcolm, in seiner Eigenschaft als Kommissar des Roten Kreuzes, durfte der Eröffnungsfeier, einem sehr prunkvollen Tedeum, beiwohnen. Aus dem grossen historischen Saal, wo die Feier stattfand, waren alle Erinnerungen an den kalten Pomp dreihundertjährigen Zarentums fortgeräumt worden. Die Wände entlang zwei Reihen weisser Betten, über dem silbernen Altar ein goldener Ikon. Auf einem Podium links die beiden Kaiserinnen in Schwesterntracht, die sie jetzt zu aller Zeit und an allen Orten tragen, die vier jungen Grossfürstinnen, die Hofgesellschaft, die hohe Priesterschaft in Brokat und Spitzenhemden. Rechts der kaiserliche Chor, der mit seinen tiefmelancholischen Kirchengesängen die Stimmung tränenschwer machte. Die seidenbespannten, goldverzierten Wände sehen abweisend herab auf das menschliche Elend, das sich zum erstenmal im Hause des weissen Zaren selbst breit zu machen anschickt. Dann beginnt die Prozession durch die Säle und Zimmer, vorbei an all den leeren, weissen Betten, die jedes einen Stöhnenden, Schmerzverkrümmten, Verstümmelten erwarten, und die der höchste Priester jetzt mit Weihwasser segnet. Denn in einem ungeweihten Bett würde der russische Soldat nie zu genesen hoffen. — —

— Dies ist Petersburg im Krieg, die starre Stadt, der noch vor den Augen des befreundeten Fremden eine Faust um die Kehle liegt, damit ihr kein verräterischer Laut entringe.

Verschiedenes.

„. . . ick bün gar Neitrale!“ Ein Berliner Freund der Harburger Ztg. berichtet das folgende hübsche Strassenerlebnis: Die Szene habe ich im Osten Berlins in einer der Anlagen beobachtet. Natürlich wurde Krieg gespielt und unsere Jugend war in zwei Haufen geschart, die sich mächtig befehdeten. Die wehrhaftesten Streiter von jeder Partei traten zuerst an und beschimpften einander als Einleitung des Kampfes etwa nach Art der homerischen Helden. Dann begann ein erbittertes Streiten, Mann gegen Mann. Nur ein Junge stand etwas abseits. Er hatte den unvermeidlichen Säbel in der Scheide; offensichtlich hatte er keinen Gegner gefunden. Nun eilte er von einer Gruppe zur andern und half mit sehr unritterlichen Fusstritten ein klein wenig nach. Ich trat näher hinzu und musste wirklich sehen, dass der Kleine den Krieg offenbar von dieser weniger gebräuchlichen Seite auffasste. Ich redete ihn also an: „Na, mein Junge schämst du dich denn nicht? Such' ir doch einen Kameraden, mit dem du dich ordentlich herumbalgen kannst! Was machst du denn da?!“ Er sah mich sehr erstaunt an, teilte noch einen letzten wohlmeinenden Fusstritt aus und berichtete dann mit Stolz: „Ick bün der Neitrale!!“ Ich forschte weiter: „Und worin besteht denn deine Neutralität?“ „Na“, versetzte mein Neutraler, „ick warte ab, wer de meiste Keile kriecht und den vakloppe ick denn extra!“ Ich musste gestehen, dass mir diese Auffassung der Neutralität vollkommen einleuchtete. Ich glaubte daher das Ende des Kampfes gar nicht erst abwarten zu sollen.

Vor einem Jahre.

24. Feber. Die Kämpfe südlich des Dnjestr nehmen an Ausdehnung zu. — An der polnisch-galizischen Front Geschützkämpfe. — Ein neuer feindlicher Vorstoss aus Grodno wurde mühelos abgewiesen. — Am Bobr dauern Kämpfe an. — Bei Prasznysz wurden 1200 Gefangene eingebracht. — Bei Perthes wurden erbitterte Nahkämpfe sämtlich zu ungunsten der Franzosen entschieden. — In den Vogesen machen die deutschen Angriffe gegen Sulzan und Ampfersbach Fortschritte. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — In Singapore hat ein indisches Regiment gemeutert, wobei zahlreiche Engländer, Militär- und Zivilpersonen, getötet wurden.

Theater, Literatur und Kunst.

Bücher einer Frau.

Eine Frau hat hineingesehen in das Leben und Treiben der Bayern und daraus ein Buch gemacht. Hineingesehen mit der tiefen Empfindlichkeit des Weibes und dem klaren Blick des Mannes und sie hat uns das innerliche Sein der Nation aufgezeigt, den hastenden Drang, der in dieser unnennbaren Zeit in unserem Volke liegt. Lena Christ hat bis jetzt drei Bändchen „Unsere Bayern anno 1914–1915“ im Verlage Langen erscheinen lassen. Sie schreibt nur von den Bayern, meist den bayrischen Bauern, ja fast scheint es, als beschränke sie sich in der Schilderung ihrer Personen auf gewisse Landschaften. Aber blickt man tiefer in ihre Büchlein, so sieht man vor sich in ungeheurem Rund die deutschen Lande liegen, meint man die deutschen Ströme

---

Griff in den nächsten Lattenzaun und das geeignete Mittel ist gefunden. Klatschend sausen einige wohlgezielte, kräftige Schläge auf den Rücken der widerspenstigen Tiere herab. Diese Art der Aufmunterung ist ihnen vertraut. Sie fühlen den Herrn. Eiligen Schrittes stapfen sie durch den stiefelhohen Schlamm. Ihr verzweifelter Führer atmet erleichtert auf. Beherzter und energischer klingt sein in der Ferne verhallender Ruf: „Hui, ho, he . . . !“

Zwei Stunden später haben wir sein Gefährt wieder eingeholt. Diesmal kann er nicht mehr weiter. Vorüberfahrende Artillerie wurde dem Wagen zum Verhängnis. Eine der Haubitzen kam ihm mit der Achse zu nahe. Das Trägheitsvermögen des Karrens, unterstützt durch die einzigartige Beschaffenheit der Landstrasse, widerstrebte der Bewegung des Geschützes. Resultat: ein mitten entzwei gerissenes landesübliches Fuhrwerk. Hilflos starren uns die weissen Porzellanköpfe der im Schlamm versinkenden Isolatoren an. Ingrimmig klauben wir sie aus dem Brei heraus.

Der nächste Morgen bereitet uns eine eigenartige Ueberraschung. Bei strömendem Regen gingen wir zur Ruhe; bei lustigem Schneetreiben öffnen wir die Augen. Schnell sind wir an den Fenstern, treten durch die Tür auf die Veranda unseres Hauses. Der erste Schnee. Winter in Serbien. Etwa zwölf Zentimeter schon liegt das weisse Geflock; unaufhörlich wirbelts noch hernieder aus grauem Himmel. Hoch oben in einem der kahlen Bäume sitzt ein Stamm Hühner, den Kopf tief ins Gefieder versteckt. Unter schwierigen Verhältnissen nehmen wir an diesem Morgen den Bau am Bahngestänge entlang wieder auf. Gegen Mittag beginnt der Schnee zu schmelzen. Bald rinnt das Wasser aus allen Richtungen von den Bergen hernieder, überschwemmt Wiesen, Felder, Wege und Stege mit ungestümer Gewalt. Strecken, die wir tags zuvor noch trockenen Fusses passierten, stehen jetzt tief unter Wasser. Sie müssen von unseren Fahrzeugen in grossem Bogen umfahren werden. Der Morast auf den Landstrassen erfährt eine abermalige Steigerung. Die Schwierigkeiten des Vormarsches der verbündeten Armeen wachsen ins Riesenhafte.

*

Taglang war eine unserer Fernsprechstationen nur von einem Telegraphisten besetzt gewesen. Tag und Nacht bediente er die drei Apparate allein, vermittelte er Gespräche, beförderte er Ferngespräche oder nahm solche auf. Als seine Kräfte erschöpft sind, telephoniert er um Verstärkung. Nächsten Tag kommt diese an. Ein einziger Telegraphist. Ordonnanzen stellte ein k. u. k. Truppenteil. Seit vier Uhr morgens ist der Telegraphist auf den Beinen, 22 Kilometer Marsch auf serbischer Landstrasse und dann sofort an die Apparate. Die Station ist in einem serbischen Kaffeehaus untergebracht. Darin haben auch die Ungarn eine Station errichtet. Ein starker Trupp Jäger hat sich rings um den Ofen gelagert und trocknet die Kleider. Ein lebhaftes Geschnatter erfüllte den weiten Raum.

Gegen 7 Uhr schrillt plötzlich der Wecker des einen Feldfernsprechers. „Psst. Ruhe!“ brüllt der Telegraphist in den wüsten Lärm und greift zum Apparat.

„Hier Station Kl . . . !“ meldet er sich.

„Hier Major . . . ., Chef des Generalstabes der Gruppe B . . . Sitzt dort ein deutscher Telegraphist?“

„Zu Befehl, Herr Major!“

„Gut, dann nennen Sie mal Ihren Namen; buchstabieren!“ Der Telegraphist buchstabiert seinen Namen, der Major notiert.

„So, mein bester Herr . . . Ich gebe Ihnen jetzt den Operations-Befehl für die zur Gruppe . . . gehörigen Truppenteile. Passen Sie gut auf; ich mache Sie verantwortlich für die Richtigkeit der Niederschrift und Bestellung an alle im Befehle erwähnten Truppen. Meldereiter fordern Sie, soviel Sie brauchen, beim Ortskommandanten an. Auf mich berufen! Und nun schreiben Sie ganz flott. Ich habe noch mehr zu tun heute Abend!“

Und der vom langen Wege ermüdete Telegraphist lauscht und schreibt. Die Verständigung ist mehr als mangelhaft. Einzelne Wörter und Sätze müssen drei-, viermal wiederholt werden. Der Major wird ungeduldig. Der Telegraphist schwitzt. Nur sein ganz geübtes Ohr vermag

rauschen zu hören und den Wind zu vernehmen, der einst in den Wipfeln des Teutoburger Waldes gebraust. Glänzende Hügel, verwitterte Türme, heisse Augen im gebändigten Antlitz, zitternde Sommerluft über Gräsern und durch die Himmelsbläue singender Tod. All das und vieles andere reiht sich aneinander und ist im letzten Grunde eines. Die Fülle der Welt und ihrer Gerichte — das lodernde deutsche Herz.

Bis jetzt ist noch nie die entsetzliche Stille vor dem Sturm so geschildert worden, jene von noch nie gefühlter Spannung erfüllten Tage vor den ersten Explosionen. Die ersten Stücklein des ersten Bändchens lese man immer und immer wieder. Stets von neuem packt einen die eisige Hand des Schicksals und man muss sich an Shakespeare'sche Erfindungen zurückerinnern, wenn die Kunde vom Krieg an das müde, schlafende Bauernhaus pocht. Und nach diesem Auftackt folgen mit unerhörter Straffheit und reicher Kenntnis der deutschen Seele geschilderte Begebenheiten. Schon aus diesen kurzen Sachen mag der von draussen, wenn er will, unser Wesen ahnen, mag ihm dämmern, dass in diesen Herzen unendlich Weiches neben jenem geheimnisvollen *furor teutonicus* lebt, der seit Jahrtausenden allen Völkern romanischer Zunge eine Vorstellung von nicht zu bannendem Drucke war. Aber er wird es nicht verstehen, denn sie haben keine Ohren mehr, die hören, noch Augen, die sehen wollen. All der Rausch und Glanz des Ausmarsches braust wieder vorüber, aber auch die tränenvolle Kehrseite zeigt sich und die Künstlerin weist uns mit der wundervollen Objektivität einer germanischen Seele das Schwarze, das Graue und das Weisse.

Die Form, in der sie alles bringt, ist in den meisten Stücken schlechtweg vortrefflich und das artistische Gebäude des Ganzen nicht durch Tadel zu verkleinern möglich, bringt sie doch auch den Humor, besonders in den Schilderungen der Gemütsverwirrungen zu Hause, in einer keineswegs billigen Weise. Die „Viehparkkolonne" im II. Teil ist ein Musterbeispiel der Schilderung eines Vorwurfs heiterer Art. „Im Dorfwirtshaus" spielt sich eine Szene ab, werden zwei Briefe vorgelesen, in denen mehr vom Krieg ist, als in einem Chimborasso bedruckten Zeitungspapiers, das Kriegsberichterstatter beschmiert haben. Noch besser aber ist „Das Tagebuch des guten Heinrich". Keiner, der es liest, ist imstande sich jener tiefen, innerlichen Rührung zu erwehren, die die warmherzige Wahrhaftigkeit eines wirklichen Menschen hervorruft. Eine Perle aber ist „Der heulende Derwisch" und fast möchte man sagen, all die trefflichen Qualitäten der anderen Geschichten zeigen sich hier in einer krystallisiert.

Weiter fortzufahren in Lob, Anerkennung, Begeisterung ist ganz überflüssig. Jeder, der von diesem Büchlein hört, gehe hin, kaufe und lese es, dann aber schicke er es einem Landsmann, der weit in der Ferne im Rollen der Begebenheit steht, und die Fülle der Köstlichkeit erquicke den Streiter im Schlamm Wolhyniens, auf den Schroffen albanischer Berge oder im wütenden Schlagen italienischer Kanonen. Dann erfüllt sich der Zweck einer Dichtung, erfüllt sich im wahrsten Sinn eines Dichters irdische Sendung, und seine Worte, ob ernst, ob lächelnd, verhallen nicht in den Winden die über die Erde blasen, sondern senken neue Reichtümer, neue Schätze in das urewige Herz des Volkes.

Siegfried Weyr.

„Vom jüngsten Tag" nennt sich ein Almanach der neuen Dichtung, den der Verlag von Kurt Wolff, Leipzig, zu einem verblüffend wohlfeilen Preise von nur 80 Pfennig erscheinen lässt, und der als ein Orientierungsversuch und eine Einführung in die Dichtung jüngster Tage gedacht ist. Der Almanach will nicht den Krieg „widerspiegeln" und wagt dennoch, während des Krieges zu erscheinen, weil er die junge Dichtung, die kurz vor dem Kriege sich zu entfalten begann, durch den Krieg hinübergeleiten will in die künftige Epoche der Neuschöpfung und grossen Verantwortung. „So wenden wir uns", heisst es im Vorwort, „an die Jungen ebenso wie an die Alten. Die Letzteren besonders bitten wir, die goldenen Worte zu beherzigen, die Cornelius Gurlitt am Schluss seiner tapferen Flugschrift „Von deutscher Art und deutscher Kunst" sagt: „Es sind zweitausend Jahre her, seit das deutsche Volk in die Geschichte eintrat. Und es wird überall als ein junges Volk bezeichnet. Wehe ihm, wenn es wieder alt werden sollte, wie es im vierzehnten und im siebzehnten Jahrhundert war! Jung wird es durch seine Jugend, durch die zielstrebende, gedankenreiche, vorwärts zur inneren Verjüngung drängende Jugend. Welchen Wert diese hat, hat uns der Krieg wieder einmal gelehrt; auch diejenigen hoffen heute auf sie, die an ihr zweifelten. Also lassen wir nach dem Frieden der Jugend den Platz frei zum Kampf für ihre Gedanken, die notwendigerweise andere sind, wie die von uns Alten!"

SPORT.

Ausgeschieden sind infolge des Todes des Grafen Max Arco-Zinneberg dessen Pferde aus allen Zuchtprüfungen in Oesterreich-Ungarn, für welche sie seinerzeit genannt worden waren. In den grossen Rennen Deutschlands dagegen sind sie nach wie vor laufberechtigt, so u. a. auch Exzellenz und Katapult im diesjährigen, Ypern, Maubeuge, Ypern und Saint Mihiel im nächstjährigen Deutschen Derby. *(„A. S. Z.")*

Thomas W. Murphy muss als der erfolgreichste Fahrer bezeichnet werden, der je hinter einem Traber oder Passgeher gesessen ist. Der Amerikaner hat, um nur einige der bemerkenswertesten Einzelheiten herauszugreifen, in den letzten fünf Rennjahren 450.487 Dollar (2,252.435 K) ersiegt, 93 Trabern und Passgehern zu einer Marke von 2:10 oder besser verholfen und eine grosse Anzahl von Weltbestleistungen geschaffen, unter denen die mit Direktum I., Frank Bogash jr., Anna Bradford, Peter Volo und Native Belle die bekanntesten sind *(„A. S. Z.")*

Eröffnung der Wiener Trabrennsaison. Nennungsschluss für die ersten sieben Tage ist Montag, den 13. März, um 5 Uhr nachmittags. *(„A. S. Z.")*

FINANZ und HANDEL.

Die Regelung des Devisenverkehrs.

Eine Zentralstelle in Wien und Budapest.

Wien, 23. Feber. (KB.)

Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat im Einvernehmen mit der Postsparkassa und den österreichischen und den ungarischen Finanzinstituten die Grundsätze für den künftigen Devisenverkehr festgestellt. Die Österreichisch-Ungarische Bank errichtet zum Zweck der Evidenz der verfügbaren und angeforderten ausländischen Zahlungsmittel und, um deren Ankauf und Verkauf mit der Absicht ihrer tunlichsten Verbilligung zu vereinheitlichen, gemeinsam mit der Postsparkassa und österreichischen und ungarischen Finanzinstituten die Zentralstelle in Wien und Budapest, die am 24. d. M. in Wirksamkeit tritt.

Die Mitglieder der Zentralstelle sind verpflichtet, ihr sämtliche einlaufenden fremden Zahlungsmittel einzuliefern, um den Bedarf an solchen unter Angabe des Verwendungszweckes bei ihr anzusprechen. Die Zentralstelle entscheidet, ob, beziehungsweise in welchem Ausmasse die Zuteilung der angesprochenen Beträge an ausländischen Zahlungsmitteln zu erfolgen hat.

Die Regelung der Eierhandels.

Am 1. März 1916 tritt eine Verordnung des Ministers des Innern in Kraft, derzufolge Geflügeleier, die nach Oesterreich gebracht werden, der vom Ministerium des Innern legitimierten Einkaufsstelle (Miles) in Wien anzuzeigen und behufs Uebernahme anzubieten sind.

Zur Versendung von Eiern aus dem Verwaltungsgebiet einer politischen Landesbehörde ist deren Genehmigung erforderlich.

Das Aufkaufen von Eiern von Ort zu Ort und Haus zu Haus für Rechnung von Firmen, welche ihren Sitz ausserhalb des Verwaltungsgebietes der betreffenden politischen Landesbehörde haben, ist nur denjenigen Personen gestattet, die sich mit einer schriftlichen Bewilligung des Ministeriums des Innern ausweisen können.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden von der politischen Behörde erster Instanz mit Geldstrafen bis zu

---

aus den schwachen Lauten Worte und ganze Sätze herauszuhören. Eine Anzahl Ordonnanzoffiziere sehen dem geplagten Telegraphisten über die Schulter. Sie warten auf den Operationsbefehl; sind gespannt, was die morgige Tag ihrem Truppenteil bringen wird.

Endlich ist die Niederschrift des fünf Seiten langen Operationsbefehles zu Ende. Viele tausend Menschen werden morgen auf Grund des Befehles in Marsch gesetzt. Infanterie, Jäger, Artillerie, Maschinengewehre, Scheinwerfer, Munitions- und Proviantkolonnen und Bagagen. Und vor all diesen Truppen befindet sich ein zäher, erbitterter Gegner. Eine falsche Ziffer, ein falscher Buchstabe im Telegramm kann unheilvolle Verwirrung anrichten, kann vielen tapferen Kämpfern zum Verhängnis werden.

Und das Verantwortlichkeitsgefühl hilft dem Telegraphisten über alle Erschöpfung hinweg. Ausgesandte Ordonanzen holen die Schreiber der im Orte liegenden Stäbe herbei, damit sie sich den Befehl abschreiben. Für die in anderen Orten liegenden Truppen schreibt der Telegraphist selbst den Befehl noch entsprechend oft ab. Da melden sich inzwischen auch schon die angeforderten Meldereiter auf der Station. Um die Mitternachtsstunde jagen die letzten von ihnen in die finstere Nacht hinaus.

Am nächsten Morgen marschieren viele Tausend Kämpfer weiter gegen den Feind.

Der Generalstab sitzt gerade an der Marschalltafel im Hauptquartier Südost, als aus Konstantinopel ein Telegramm eintrifft. In launigen Worten wird darin die Eröffnung des telegraphischen Verkehrs zwischen Konstantinopel—Nisch—Kragujevac—Semendria—Budapest—Berlin bekannt gegeben. Mit freudiger Genugtuung wird die Nachricht von den Herren begrüsst. Bald darauf schwirrt die ebenfalls humoristisch gehaltene Erwiderung in entgegengesetzter Richtung durch den Draht.

Drei Stunden später ist die neue Verbindung unterbrochen. Irgend eine Leitungsstörung. Sofort wird das Automobil angekurbelt. Zu Vieren schwingen wir uns hinein, und dann gehts in den hereinbrechenden Abend hinaus. Immer der Leitung nach. Von Zeit zu Zeit schalten wir uns an. Mit scharfer Laterne leuchten wir die Leitung ab. Der Weg ist entsetzlich. Wir sausen durch Schluchten und Täler über zerstörte und notdürftig wieder geflickte Brücken, an schroffen Abhängen vorüber. Mit vorgestrecktem Kopf, ganz Anspannung und Konzentration, sitzt der Lenker am Steuerrad. Die geringste Unachtsamkeit kann das Verhängnis herbeiführen. Auf und nieder, hin und her schwingt und springt unser Wagen im stetigen Spiel der Federn. Klatschend spritzt der Schlamm auseinander, wenn die Räder in tiefe Löcher des Weges geraten.

Plötzlich sitzen wir fest. Mitten auf einer Steigung. Weder vor- noch rückwärts bewegt sich der Wagen. Die Räder gleiten in dem zähen Lehm. Jede Umdrehung bringt sie tiefer hinein. Vier Stunden sitzen wir fest, bemühen uns den Karren wieder flott zu machen. Endlich gelingt es mit Hilfe eines Trupps serbischer Deserteure. Sie haben sich von ihrer Truppe entfernt, die Waffen weggeworfen und streben nun unter dem Schutze der Nacht ihrer Heimat zu. Willig fassen sie auf unseren Zuruf an. Sie sind in acht- bis zehnfacher Uebermacht; ein Handgemenge mit ihnen könnte uns schlecht bekommen, da wir nur einen Revolver ausser den Seitengewehren bei uns haben. Doch diesen vollkommen erschöpften und entnervten Gestalten liegt nichts ferner als solche Gedanken. Sie brennen darauf, endlich aus den vierjährigen Kriegswirren herauszukommen und die Heimat zu erreichen. Mit dem letzten Rest ihrer Kräfte fassen sie an. Endlich kommen wir los. — Weit kommen wir nicht, dann sitzen wir wieder fest. Und wieder hilft uns ein Trupp Flüchtlinge aus dem Schlamm heraus. Entmutigt kehren wir schliesslich um. Die Leistungsstörung bleibt in dieser Nacht unbehoben.

Nächsten Tages wird ein berittener Störungstrupp hinausgesandt. Gegen Mittag ist der Fehler behoben. Der telegraphische Verkehr zwischen Konstantinopel—Nisch—Berlin kann wieder aufgenommen werden.

5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Ausserdem können die Eier seitens der politischen Behörden zur Versorgung der Bevölkerung für verfallen erklärt werden.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien (21. Feber). Auf dem heutigen Rindermarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 394 Rinder weniger aufgetrieben.

Bei lebhaftem Geschäftsverkehre wurden Hochprima- und Primastallmastochsen um 5—10 K, die übrigen Sorten um 10—15 K per 100 kg Lebendgewicht teurer als am Hauptmarkte der Vorwoche abverkauft. Fleischhauerkühe waren um 15—20 K teurer.

Stiere zogen um 10—12 K, Beinlvieh um 10—15 K im Preise an.

Auf dem Samstagmarkte vom 19. Feber 1916 wurden alle Rindergattungen um 10—15 K teurer als am letzten Montagmarkte gehandelt.

Die Ungarische allgemeine Kreditbank errichtete in Belgrad eine Filiale, deren Wirkungskreis sich auf das Bank- und Warengeschäft erstreckt.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Ul. Starowiślna 21. Programm vom 21.—24. ds. **Geschichte eines Pierrots.** Balletfilm in drei Akten mit Francesca Bertini, die schönste und berühmteste Schauspielerin der Welt. — **Der Mutter Opfer.** Drama in zwei Akten. — **Sein erstes Kind.** Heiteres Lustspiel.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 21.—24. ds. **Kriegsaktualitäten.** — **Junker Unart.** Komisch. — **Brautfackel.** Lustspiel in drei Akten. — **Der Mann mit 9 Fingern.** Drama in drei Akten.

„UCIECHA“, Ul. Starowiślna 16. Programm vom 18.—24. ds. **Neueste aktuelle Kriegsaufnahmen.** Bericht vom italienischen Kriegsschauplatze. Auffischung der feindlichen Minen auf der Adria; Der Panzerzug im Kampfe. — **Die ewige Nacht.** Drama in drei Akten mit Asta Nielsen in der Hauptrolle. Die gefeierte, geniale Tragödin spielt die Rolle eines blinden Mädchens, wo ihr eminentes Talent vollkommen zur Geltung kommt. — **An Oesterreichs höchster Grenze.** Wunderschöne Panoramabilder von den höchsten Bergspitzen der Alpen. — **Sechs blaue Jungen.** Hervorragende Humoreske mit dem dicken Knoppchen in der Hauptrolle.

„ZŁUDA“, Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 18.—24. ds. **Liana,** die schöne Abenteuerin. Drama in vier Akten. — **Naturaufnahme.** — **Lustspiel.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.